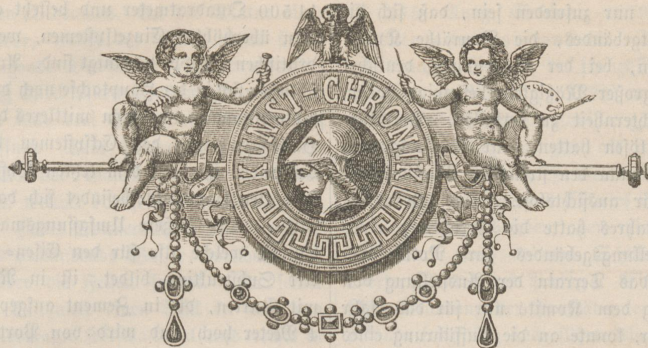


18. Jahrgang.

Beiträge

sind an Prof. Dr. C. von Kügler (Wien, Theresianumgasse 25) oder an die Verlags-handlung in Leipzig, Gartenstr. 8, zu richten.

31. Mai



Nr. 33.

Inferate

à 25 Pf. für die drei Mal gespaltene Petitzeile werden von jeder Buch- u. Kunsthandlung angenommen.

1883.

## Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst.

Erscheint von Oktober bis Juli jede Woche am Donnerstag, von Juli bis September alle 14 Tage, für die Abonnenten der „Zeitschrift für bildende Kunst“ gratis; für sich allein bezogen kostet der Jahrgang 9 Mark sowohl im Buchhandel als auch bei den deutschen und österreichischen Postanstalten.

Inhalt: Die Kunst auf der Berliner Hygieneausstellung. — Die vierzehnte Ausstellung von Gemälden alter Meister in London. (Schluß.) — F. S. Meyer, Ornamentale Formenlehre. — J. Schiffmann †; J. Klein †. — Ein Altarbild von Lucas Cranach dem Älteren. — München: Febr. v. Viehische Stiftung; Die Ehrenmedaille des Pariser Salons; Zur internationalen Kunstausstellung in München; Das Tafelsilber für den Haushalt des Prinzen und der Prinzessin Wilhelm von Preußen. — Berichtigung; Nochmals Helenia. — Inferate.

### Die Kunst auf der Berliner Hygieneausstellung.

Wir haben von Woche zu Woche mit einem Berichte über den Anteil der bildenden und dekorativen Künste an der allgemeinen deutschen Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens gezögert, weil wir uns der Hoffnung hingaben, das Werk drei Wochen nach Eröffnung der Ausstellung wenigstens in seinen Grundzügen vollendet zu sehen. Diese Hoffnung hat sich aber als eitel erwiesen. Wir sind ja schließlich durch alle Ausstellungen des letzten Jahrzehnts an ein gewisses Maß der Unfertigkeit bei der Eröffnung gewöhnt worden. Die Berliner Hygieneausstellung hat uns aber doch noch einige Überraschungen nach dieser Richtung gebracht. Obwohl die Bauleitung ein ganzes Jahr zu ihrer Verfügung gehabt hat, ist es ihr doch nicht gelungen, das Hauptgebäude fertigzustellen, und es werden vermutlich noch acht Tage nach Veröffentlichung dieses Berichts vergehen, bis die Kuppel ihre völlige Bedeckung erhalten und in dem darunter befindlichen Vestibül die drei Belarien von Prof. Preller in Dresden ihren Platz gefunden haben werden, auf denen der Künstler die „ideale Seite der Ausstellung“ symbolisiert hat, einmal die Wohlthätigkeit durch die heil. Elisabeth, welche in einem Thale Thüringens den Armen ihre Gaben spendet, das andere mal die Barmherzigkeit durch die Legende vom barmherzigen Samariter, mit einer orientalischen Landschaft als Hintergrund, und zum dritten die Dankbarkeit der Genesenen, welche im Tempel des Askulap zu Epidaurios ihre

Opfer darbringen. Jetzt erhebt sich wenigstens schon in dem Raume unter der Kuppel die Kolossalbüste der Protektorin der Ausstellung, der Kaiserin Augusta, auf einem hohen Postamente, an dessen Fuße eine halbbeleidete weibliche Gestalt mit den Wappen Sachsen-Weimars und des deutschen Reiches sitzt, während Kindergenien das Fußgestell mit Rosengewinden und Draperien umkränzen. Das Werk, eine Schöpfung des Bildhauers Breuer, ist von prächtiger, dekorativer Wirkung, bewegt sich aber in jener von Reinhold Wegas inaugurierten Stilrichtung, die man nach den alten Begriffen kaum anders als barock nennen kann. Es ist ja nicht zu leugnen, daß diese Richtung in ihrer modernen Erscheinungsform auf einem gründlichen und liebevollen Naturstudium fußt; aber wie lange wird dieses einen festen Damm gegen Willkür, Regellosigkeit, Ausartung, Manierismus und Noheit bilden? Jetzt sieht aber die eine, auch durch das Tafelsilber der preussischen Städte, das wir an anderer Stelle besprechen, erhärtete Thatsache, daß unsere Künstler sich mit großer Freiheit, Kühnheit und Leichtigkeit in diesen Stilformen bewegen und daß dieselben unserem auf das Großartige, Kolossale und Maßlose gerichteten Zeitgeschmacke mehr behagen, als die keusche Strenge und Einfachheit der Antike. Unsere moderne Kunst hat die Bahn von der hellenischen Antike durch Früh- und Hochrenaissance bis zum Barockstil mit außerordentlicher Schnelligkeit durchlaufen. Wenn man heute im Stile der deutschen Renaissance baut, sind den Künstlern die barocksten Muster des 17. Jahrhunderts noch nicht barock genug.